

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1879)**

Heft 34

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für
Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher
Beilage des „Schweizer
Pastoral-Blattes.“

Briefe und Gelder
franco.

„Exil und Asyl.“

(Schluß.)

Nachdem Hochw. P. Joh. Bapt. Troxler in seinem interessanten Buche „Exil und Asyl“ unsern verehrten Lesern die Geschichte des Klosters Maria Stein in ihren Umrissen vorgeführt, wolle er uns heute auch Führer sein in das liebeiche Asyl, welches die ehrw. Väter in Frankreich gefunden. Er schreibt:

Abt Karl Wotschi suchte und fand für seine Genossenschaft ein Asyl in dem nur 5 Minuten von der Schweizergrenze entfernten französischen Städtchen Delle (Dep. Haut-Rhin), zog im Winter 1875 mit einem Theile seines Conventes dorthin und wurde von der Bürgerschaft auf das Wohlwollendste aufgenommen.

Dieser neuen Benediktiner-Niederlassung wollte ich im August 1877 einen Besuch abstatten.

Etwa in einer halben Stunde fährt die Eisenbahn, durch eine liebeiche Hüggellandschaft, von Bruntrut nach dem französischen Grenzstädtchen Delle. Die Bahnstation liegt am südöstlichen und das Haus der aus Maria Stein vertriebenen Benediktiner, das „St. Benedikt's-Haus“ am westlichen Ende des Städtchens; beide sind etwa eine Viertelstunde von einander entfernt. Delle's Bewohner grüßten mich freundlich und wiesen mir höchst zuvorkommend den Weg. Man sah ihnen an, daß das Ordenskleid des hl. Benedikt von ihnen gekannt und geachtet sei. Ein deutsch sprechender Mann, der sich auf dem Wege zu mir gesellte, war be-

sonders artig, begleitete mich bis nahe an meinen Bestimmungsort, sprach mit größter Hochachtung von der Niederlassung der Patres Benediktiner und deren würdigem Vorstande und sagte beim Scheiden: „Grüßen Sie mir den Herrn Prälaten; sagen Sie nur, der Gruß sei vom Laurentz; der gnädige Herr kennt mich schon.“ Ich erfuhr später, der Mann sei ein braver katholischer Elsässer und habe dem Hause St. Benedikt durch Rath und That schon viel Gutes gethan.

Raum wurde ich dieses Hauses ansehnlich, als ich schon im hohen Grade erbaut wurde. Aus demselben tönten mir die ernstesten Stimmen der Hochw. Patres entgegen, die in ihrer Hauskapelle versammelt, die Matutin beteten. Diese erlirten Benediktiner haben auch im Exil den alten Grundsatz ihres Ordens nicht vergessen: „Propter chorum fundati sumus“. (Das kirchliche Chorgebet, das Lob Gottes ist unsere Hauptaufgabe.) Auch im Exil, unter lokal beschränkten Verhältnissen, halten sie gewissenhaft das gemeinschaftliche Chorgebet. Das gereicht ihnen zur Ehre und gewiß auch zum Segen.

Das „Haus St. Benedikt“ ist nichts mehr und nichts weniger als ein anständiges, dreistöckiges Privathaus, das so gut als möglich zu einem provisorischen Klosterlein eingerichtet ist. Im ersten Stocke befinden sich die Hauskapelle, die Sakristei, das Refektorium und die Küche. Der zweite Stock enthält einen netten kleinen Saal, der als Empfangszimmer, Musikzimmer u. s. w. dient; daneben, sowie im dritten Stock, befinden sich die Zimmer der Patres; die Mansarden sind von den Klerikern,

Novizen und Laienbrüdern bewohnt. In diesem Hause nun setzen die Patres von Maria Stein das klösterliche Leben so gut als möglich fort. Sie halten, wie oben bemerkt, das Chorgebet, genießen gemeinschaftlich im Refektorium ihre einfache, mit erbaulicher Lesung gewürzte Mahlzeit, widmen die bestimmte Zeit der Meditation und der geistlichen Lesung, beobachten die Klausur, das durch die Benediktiner-Regel vorgeschriebene Stillschweigen und erbauen durch ihren Wandel sowohl die Bewohner von Delle, als die fremden Besucher. Möge Gott recht viele edle Wohltäter erwecken, die durch milde Gaben den guten Patres den bereits geplanten und theilweise begonnenen Bau eines Klosters sammt Kirche ermöglichen, damit sie das wahre benediktinische Leben und namentlich die Würde und Erhabenheit des benediktinischen Gottesdienstes immer besser entfalten können!

Daß man auch mit geringen Mitteln etwas schaffen kann, bewies mir das Pensionat von St. Benedikt. Dieses Gebäude, ursprünglich ein Waarenschuppen bei der Eisenbahnstation, steht neben dem Hause der Patres. Es ist nur einstöckig, enthielt jedoch bei meinem damaligen Besuche einen geräumigen Studienaal, mehrere Schulzimmer und Schlaffsäle, alles einfach, aber ordentlich und bequem eingerichtet. Seit dem letzten Sommer (1878) ist für die Lehranstalt ein neues Gebäude aufgeführt, welches später durch Anbau vergrößert und mit dem gegenwärtigen Hause der Patres und einer noch zu erbauenden Kirche, die Front des neuen Klosterleins werden soll. Das bisherige

Pensionat dient jetzt als Nothkirche. Die Lehranstalt selbst, Gymnasium und Realschule umfassend, zählte schon im ersten Jahre ihres Bestehens 55, im zweiten 60, im dritten über 80 Zöglinge. Das neuerbaute Pensionat bietet für 150—200 Konviktilisten Raum.

Der gegenwärtige Personalbestand des Klosters Maria-Stein-Delle ist folgender: 21 Patres, 2 Kleriker, 3 Laienbrüder und 2 Novizen. In Delle befinden sich gegenwärtig 8 Patres, 2 Kleriker, 2 Laienbrüder und 2 Novizen. Von den übrigen Conventualen versehen drei die Wallfahrt in Mariastein; die Uebrigen pastoren in jenen Pfarreien des Kantons Solothurn, die dem Kloster von jeher einverleibt waren, theils nahmen sie neue Seelsorgsstellen in der Diocese Basel an; alle diese Expositi aber stehen, wie unter dem Gehorsame ihres Abtes, so auch im innigsten Verbände mit der ganzen Klostergemeinde. Mit einem Worte, das Kloster Mariastein hat zum fünften Mal das Martyrium bestanden. Man hat es beraubt, verfolgt und so viel als möglich lebensegefährlich verwundet; aber das Leben geht ihm nicht aus, im Gegentheil, es ist geistig stärker und lebenskräftiger als je. Gebe Gott, daß es immer mehr wachse und gedeihe, zum Ruhme des bald vierzehnhundertjährigen*) Benediktiner-Ordens, zum Wohle der Menschheit und zur Ehre Gottes!

Ein Morgendämmern in der Schulwelt.

Wir begrüßen es als eine höchst erfreuliche Erscheinung, daß man auch in solchen Kreisen, die bisher dem modernen Volksschulschwindel in bedenklicher Weise gehuldigt, auf die

*) Der hl. Benedikt, Patriarch der abendländischen Mönche, war in Nursia, dem heutigen Norcia, in Umbrien im Jahre 480 geboren. Nächstes Jahr (1880) kann und wird, wie wir hoffen, der gesammte Benediktiner-Orden in der alten und neuen Welt das 1400-jährige Jubiläum des Geburtstages seines hl. Stifters feierlich begehen.

drei, katholischerseits schon seit langem gerügten Uebelstände aufmerksam zu werden beginnt: auf die Vernachlässigung des Momentes der Erziehung, auf die Ueberladung der Unterrichtsfächer und auf die Verachtung der Schule des Lebens.

So trat am 24. Juli in der Versammlung des Kantonallehrervereins von Schaffhausen als Redner auch ein Herr Schobinger auf, der mehrere Jahre als Lehrer an einer Realschule des Kantons Schaffhausen thätig war und nun seit mehr als 6 Jahren in Amerika (Chicago) als Lehrer und Erzieher wirkte. Im Verlaufe seines Vortrages theilte er „Einiges über das amerikanische Schulwesen“ mit. „Bemerkbar, sagte er, ist in den Vereinigten Staaten, als Beweis eines allgemein verbreiteten, keineswegs niedern Bildungsgrades, ein in gewissen Richtungen weit entwickeltes Sittlichkeitsgefühl und ein Grad von Anstand und Höflichkeit, der den Verkehr ungemein erleichtert und angenehm macht. Fluchen oder auch nur den Gebrauch solcher Kraftwörter, wie wir sie bei uns selbst von anständigen Leuten tagtäglich hören können, ist verpönt und wird daher viel, viel seltener gehört als bei uns. Ich will nicht sagen, daß nicht Trunkenheit genug vorkomme; aber die öffentliche Meinung ist so einstimmig in der Verdamnung derselben, daß man in Amerika fast nie, unter der eingeborenen Bevölkerung wohl nie jenen Scenen begegnet, die so oft unsere Sängerkorps und Schützenfeste und andere öffentliche Anlässe verunzieren. Man denke an das Schauspiel, das unsere Eisenbahnwagen dritter Klasse bei solchen Anlässen Abends und leider fast an allen schönen Sonntagen darbieten, wo ein Frauenzimmer es kaum wagen darf, sie zu berühren und wo ein anständiger Mann sich oft für sein Land schämt. In den Vereinigten Staaten existirt nur eine Wagenklasse für alle Reisenden. Ich bin tausende von Meilen zu allen Tages- und Jahreszeiten gereist, und ich habe nie einen Betrunknen im Eisenbahnwagen gesehen und nie Jemanden singen oder johlen hören.

Die öffentliche Meinung ist hierin so streng, daß jeder ganz genau die Folgen kennt, die ein Mißachten derselben haben würde. Der Conductor würde gerufen, die durch den Wagen zur Locomotive laufende Klingel gezogen, der Zug angehalten und der Fehlbare im Handumdrehen auf die Prairie hinauspedirt. — Man findet überhaupt unter den Amerikanern bis weit tiefer in die Volksschichten hinab jene Eigenschaften, auf Grund derer die englisch: Sprache einen Mann mit dem unübersetzbaren Worte „Gentleman“ bezeichnet, Eigenschaften, die leider einem nur zu großen Theil unserer Bevölkerung im Wein- und Bierglas ertrinken.

„Warum ich alles dieses hier vorbringe? Schule und Volksbildung hängen enge zusammen. Es hieße eine große Lücke unausgefüllt lassen, wenn man von den Schulzuständen eines Landes sprechen wollte, ohne den Zustand der Volksbildung zu berühren. Der Amerikaner hat im Allgemeinen weniger Schulbildung, als man bei uns genießt. Die Summe der in der Schule erworbenen Kenntnisse ist viel geringer, als die der bei uns gebotenen. Dafür gibt ihm aber ein intensiveres öffentliches Leben Gelegenheit, einen größeren Procentsatz derselben in Thätigkeit, in Fleisch und Blut umzusetzen. Die Thatsache nun, daß ein intensiveres öffentliches Leben ihm nicht nur diese Mängel zu ersetzen, sondern in gewissen Richtungen Resultate hervorzubringen vermag, die wir mit all unsern Schulen nicht erreichen, hat es mir nahe gelegt, daß wir das öffentliche Leben als Bildungsfactor zu niedrig, die Schule zu hoch anschlagen. Aus dieser einmal gewonnenen Ueberzeugung ziehe ich auch die praktische Folgerung, daß die in der Entwicklung des schweizerischen Volksschulwesens während der letzten 20 Jahre überall bemerkbare Tendenz, durch Höher-schrauben der Anforderungen, Vermehrung der Lehrfächer, Verlängerung der Schulstunden und Schuljahre die Volksbildung zu befördern, nur zu Enttäuschungen führen wird, und daß auf die Periode des

Enthusiasmus ganz sicher eine der Reaktionen, der Ernüchterung folgen muß."

Demselben Gedankengange, freilich mit scharf spezialisirten Anwendungen auf die schweizerischen Schulzustände, begegnen wir in den „Zürcher Nachrichten“. Unter dem sehr bezeichnenden, geständnißreichen Titel „die Quelle moderner Oberflächlichkeit“ schreibt das Zürcherblatt: „Nur der Gebildete kann Bildung vermitteln und die Volksschullehrer unseres Landes entbehren des Entschiedensten dieser Eigenschaft. Dafür machen wir nun die modernen Lehrerbildungsanstalten verantwortlich. Von Jahr zu Jahr wird des Unterrichtsstoffes in denselben mehr und der Gründlichkeit weniger. Man hat nicht einmal mehr genug am Thatsächlichen und füttert die sehr mittelmäßig vorbereiteten Jünglinge von 16 bis 20 Jahren mit Hypothesen, deren Bestätigung noch abzuwarten ist. Wir erinnern nur an die alte Comödie, welche mit Darwin's Hypothese in den Lehrerseminarien getrieben wird. Die guten Jünglinge lernen den Menschen aus dem Urnebel ableiten; ihnen wird in der Religionsstunde mit mathematischer Genauigkeit die Nichtexistenz eines individuellen Gottes nachgewiesen; sie lernen breit und lang reden vom Charakter, den sie noch nicht haben, und von der Entwicklung des Geistes, die durch unverständene philosophische Auseinandersetzungen auf sündhafte Weise an ihnen selbst gehemmt oder gar unmöglich gemacht wird. Die ganze Lehrerbildung gipfelt endlich darin, die Kunst zu erlernen, wie man über Alles reden könne, ohne etwas davon zu verstehen, oder — wie die pädagogische Sprache sich artiger ausdrückt — sich in allen Lagen des Lebens möglichst schnell zurecht zu finden. Und die Früchte solcher Lehrerbildung? Sie zeigen sich, wie wir bereits gesehen, an unserer Jugend. Sie zeigen sich aber noch mehr an unserer Lehrerschaft selbst. Es ist höchst interessant, wahrzunehmen, welche grundverschiedene Zweige aus dem einen Stamm der gegenwärtigen ver-

schrobenen Lehrerbildung hervorgehen. Wodurch die Lehrerschaft des Kantons Aargau in weitem Kreise von sich reden macht, das ist genugsam bekannt. Ferne von uns, das aargauische Staatsseminar direkt für die zahlreichen Extravaganzen verantwortlich zu machen. Aber wir klagen daselbe der indirekten Mitschuld an, insoweit oberflächliches Studium, Hohlheit des Wissens höchst gefährliche Mängel sind bei behäbigen Lehrern, deren Geisteskraft im Kampf mit den Lockungen der Materie nicht selten den Kürzern zu ziehen pflegt. Die junge Lehrerschaft des Kantons Bern führt ihre eigene Signatur. Ihr ist das Studium nachgerade zum Eckel geworden, wie wir's aus bernischen Blättern genugsam erfahren können. Sie hat wahrscheinlich noch reichlich zu kauen, zu schlucken und zu verdauen an den harten Hypothesenbrocken von Münchenbuchsee. Der Buchhändler hat noch nie an den bernischen Lehrern schlechtere Geschäfte gemacht, als heutzutage. Und daran sind wahrlich nicht die schlechten Zeiten Schuld, sondern vielmehr die Hundstage eines gemüthlichen Phlegmas. Was die Jungmannschaft der zürcherischen Volksschullehrer auszeichnet, das zeigt sich am Besten in ihrem Ablagerungsplatz „Pädagogischer Beobachter“ geheißten. In fortwährendem Gekneif mit den wenigen unabhängigen Organen der Presse, brühtet sich dieses zänkische Hühnchen mit einem Liberalismus, der allen näher steht, als ihm selbst. Die Gottheit wird darin feierlich von ihrem Throne gestoßen und „unser“ verstorbene Caspar Sieber als der „Höchste und Edelste der Menschen“ an deren Stelle gesetzt. Dieser Personencultus unserer in Darwinismus gebadeten Zürcherpädagogen ist ganz besonders bemerkenswerth und psychologisch merkwürdig. Caspar Sieber war ein ganz gewöhnlicher, etwas durstiger Mensch, ein guter Gesellschafter; er sprach und schrieb gern und viel; durch das Avancirungsbureau der demokratischen Partei ohne Verdienst aber mit viel Streben zu Aemtern und Ehren emporgestiegen, vergaß er nicht, sich am rechten Orte dankbar zu beweisen.

Das sind die Verdienste dieser neuen Gottheit der zürcherischen Volksschullehrer. Und wie der „P. B.“ nicht müde wird im Heiligsprechen, ebenso unerschöpflich zeigt er sich im Verdammten und Verfluchten jeder gegentheiligen Meinung. . . . Schöne Schulhäuser und fette Lehrerbesoldungen sind eine schöne Sache. Aber tüchtig gebildete und pflichtgetreue Lehrer sind und bleiben doch bei der Volkserziehung Hauptbedingung; sie steigen noch täglich im Werthe, weil man sie häufig vermisst und sich nach ihnen sehnt.“

* * *

Wir sind überzeugt, daß von solchen bedeutsamen Preßstimmen in unsern katholischen Lehrer- und Lehrerinneneminarien von Schwyz, Hitzkirch und Menzigen praktisch Notiz genommen wird; allein wir glauben, daß auch dem Seelsorgklerus überhaupt solch' praktische Notiznahme zustehe; ist doch die Kirche die Mutter der Volksschule. Das Recht, in Petitionen auf vernünftige Reorganisation des kantonalen Volksschulwesens, namentlich des Lehrplanes, zu dringen, kann auch den Geistlichen nicht bestritten werden. Und sollten derartige Petitionen anfänglich dem Gespötte der „offiziellen Kreise“ preisgegeben werden wollen: im Volke würden sie ein Echo finden, mit dem früher oder später gerechnet werden mußte!

* Ein Genrebild aus der freien Kirche.

In unserer Zeit zeigt Nichts so sehr die gestaltende, wahrhaft civilisatorische Macht der Kirche, als das Wirken der Kirche und dessen Früchte in der nordamerikanischen Union. Daran erinnerte mich eine neuliche Reisebekanntschaft.

Auf dem Heimwege von Einsiedeln aus traf Einsender mit einem schlichten, ursprünglich schweizerischen Ehepaar zusammen, das, von Nordamerika kommend, zum ersten Ziele seiner Reise den

stillen Gnadenort Marias „im finstern Wald“ sich gemacht hatte. Sie erzählten mir ihre Eindrücke vom amerikanischen kirchlichen Leben. An ihrer Erzählung erkannte man so recht deutlich die Art und Weise, wie die Kirche dort auf die Einzelnen wirkt und sie in ihrem Kreise heimisch macht. Das Erste, was sie schilderten, das sind die Opfer, die dort der Katholik bringt. Ein junger Geistlicher aus dem heimatlichen Kanton der Reisenden war ihre erste Bekanntschaft in Amerika. Als 14jähriger muthwilliger Junge aus Europa „entlassen“, ward er in Amerika von der Kirche aufgezogen, in einem Seminar erzogen und zum Cleriker gebildet. In das Priestertum eingetreten, baut er aus den Gaben der Katholiken eine Kirche, schafft sich selbst den Ort seiner Wirksamkeit. Wie das möglich ist: — Jede Familie, die sich an die Kirche hält, bringt Sonntags von dem Verdienst der Woche, eine, jedem schon bestimmte, Gabe mit. Lieber entlehnt man seine 2 Francs, als daß man aus Mangel an Verdienst, nicht zur Kirche geht. Aus diesem Opfer wird die Kirche bezahlt, die Bauschuld abgetragen, der Pfarrer und der Gottesdienst unterhalten. Damit sind die Armen jeder Gemeinde noch nicht bedacht. Für diese sorgt ebenfalls der Pfarrer, indem er für sie besondere Gaben erhebt. Von einem Waisenvogt, von Staatsunterstützung weiß man nichts. Die Armen, welche die Gemeinde unterhält, sind allein ausgenommen von der Kirchensteuer. Dann kommt erst der hl. Vater. Ohne die Amerikaner, meinten naiv-stolz meine Reisebegleiter, könnte er ja nicht leben. Als der Pfarrer des Ortes während des letzten Concils den Bischof nach Rom und Jerusalem begleitete, da schrieb er viele Briefe, in denen er seine Reise und seinen Aufenthalt in Europa und Palästina schilderte. Am Sonntag wurde jedesmal der Brief in der Kirche vorgelesen. Als er in Jerusalem im bekannten Franziskanerkloster abstieg, da meinten die Patres, er komme wohl weit her, gewiß von Europa, nein, von Amerika, tausende von (engl.) Meilen

hinter New-York. Wie staunten da die guten Patres! —

So beschrieb der pastor bonus seiner wadern Gemeinde die Einzelheiten seiner Reise, und wie eine Familie empfing diese die Berichte mit Spannung und Nahrung. Wie groß war die Freude auf seine Heimkehr! Als man die Zeit seiner Rückkunft erfahren, da rüstete sich die Gemeinde und zog dem lang entbehrten Vater Aller in feierlicher Prozession entgegen!

So schlingt die Kirche das vinculum fidei et caritatis um jene Bewohner einer jungen Welt; nachdem sie dieselben zuvor als die Auswürflinge Europa's am Strande aufgenommen und ihnen in ihrer Mitte eine neue Heimat gegründet, wird sie für sie Vater und Mutter. Und hat sie ihre Liebe so gewonnen, was vermag sie da nicht über die Menschen! Das ist die Lösung jenes Räthfels, wie es möglich sei, daß aus Volks-Elementen, die das alte Europa als seine Hefe betrachtet und ausstößt, ein so frisches, kräftiges kirchliches und nationales Gemeinleben emporblühen kann.

Und die Kirche vermag das, weil sie frei ist. Im Staate, der das Individuum auf sich selbst stellt und ihm nicht alles und alles sein will, da erst kann sich die individuelle Kraft in ihrem ganzen Umfang entfalten, da kann jede Idee, jedes ideale Wesen, darum besonders die Kirche als die Summe aller wahren Ideale ihre Macht erweisen. Das Leben, nicht durch Zwang von oben geordnet oder dressirt, empfindet desto mehr die Gewalt der Liebe, diese gibt die Kirche, diese empfängt die Kirche, und dieser Wechselverkehr der Liebe — das ist das Geheimniß der jungen Welt in ihrer Umgestaltung durch den Katholizismus, das die Quelle, aus der „neues Geistesleben blüht aus den Ruinen.“

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Civilstand und Ehe. Die Wirkungen des schweizerischen Ehe-

gesetzes vom 24. Dezember 1874 treten immer deutlicher zu Tage. Sofort mit dem Inkrafttreten desselben stieg die Zahl der Scheidungen in beunruhigendster Progression. In Genf z. B. sprach das Gericht im Jahre 1870 nur 6 Totalscheidungen aus, dagegen zählte man im Jahre 1875 29 gerichtliche Scheidungen, 1876 60, 1877 54, und 1878 gar 73. In andern Kantonen, so namentlich in Appenzell A.-Rh. und Schaffhausen, ergeben sich nicht minder unheimliche Zahlen. —

Uebrigens wollen wir jene m Liberalismus, welcher dem betreffenden eidg. Gesetze und gar vielen Bestimmungen der Bundesverfassung überhaupt zu Grunde liegt, nicht die „Ehre“ erweisen, ihn für diese Demoralisation in letzter Instanz verantwortlich zu erklären; ist doch dieser sog. politische Liberalismus nur das mehr oder weniger dumme Werkzeug in der Hand jenes widergöttlichen „Geistes“, der stets verneint,“ und in der Loge sein eigentlichstes Organ geschaffen hat; von hier aus wird — etappenweise — der infernale Kampf geführt, der alle von Gott gesetzten Grundpfeiler der Societät zum Sturze bringen, somit auch die Verlotterung der sozialen Basis, der Ehe und der Familie, vollenden soll. Wie weit diese finstere Macht es zur Stunde schon gebracht, beweist z. B. die Abschaffung des Amtseides von Seite des eidgenössischen Staates Zürich und die Streichung „Gottes des Allmächtigen“ aus der Formel des nunmehrigen Amtsgelübdes.

— Die Jahresversammlung der Schweiz. Bischöfe findet nächsten Montag in Sitten statt.

Bischof Basel. Der Bundesstadtcorrespondent der „Basler Nachrichten“ versicherte, Herr Reg.-R. Dr. Segesser habe den Abgeordneten der fünf Diözesen versprochen, daß die Curie auf Wiedereinsetzung des Hochwürdigsten Bischofs Lachat verzichten werde, wenn die 5 Diözesen sich zu einer Wiederherstellung des Bisthums Basel verständigen könnten und die Luzerner Regierung selbst sei mit dieser Lösung

ganz gut einverstanden. — Diese allerdings sehr unglaubwürdige Mittheilung wird von Hrn. Dr. Segeffer in den „Basl. Nachr.“ dahin berichtet, daß, was dort über Versprechungen geschrieben steht, die er den Abgeordneten der fünf Diözesankantone gemacht haben soll, erfunden sei. Er habe weder von seiner Regierung, noch sonst von irgend Jemandem Vollmacht und Auftrag gehabt, Versprechungen zu machen; in weitere Erörterungen einzutreten, finde er sich nicht veranlaßt. —

Jura. Der mit Tod abgegangene Eindringling Jeannin hat in der Pfarrkirche von Delsberg einen haarsträubenden Beweis altkatholischen Unglaubens zurückgelassen: das Ciborium, zum Theil noch mit hl. Partikeln gefüllt, fand sich in einem Winkel der Sakristei vor, im Tabernakel aber lagen 2 gebrochene große und gegen 50 kleine Hostien hingestreut. — Und mit solchen „Priestern“ sollen die katholischen Geistlichen „Kirchengemeinschaft“ halten?!

— Der „Democrate“, Organ des Hrn. Reg.-R. Stockmar, spottet über die „Charakterlosigkeit“ der katholischen Jurassier, die sich mit dem bekannten Amnestieedict verfühnt haben: nachdem sie einmal, durch diese Accomodation „mit der orthodoxen Lehre gebrochen“, werde man sie un schwer auch zwingen können, mit den Alt-katholiken in einer und derselben Kirche Gottesdienst zu halten. — Wir werden diese quasi-offizielle Bespottung der katholischen Friedensliebe uns merken. — Am eidgen. Schützenfeste in Basel hat ein Regierungsrath sich und seinesgleichen „Lehrbuben“ genannt. Diese Bezeichnung scheint nicht vollkommen zutreffend: es gibt — Leute, die nichts lernen, sondern schlechthin das bleiben, was sie beim Eintritt in die Lehre waren!

Nargau. Die Trauerkunde vom Hinscheiden des letzten Propstes des St. Verena-Stiftes von Zurzach, des Hochw. Hrn. Domca-

pitulars **Johann Huber**, ist wohl den meisten unserer verehrten Leser schon auf andern Wege zugekommen, und leider müssen wir auch die Mittheilung eines Nekrologes über den Verstorbenen noch verschieben. Auf geistlichem und geistlichem Gebiet ein „Ritter ohne Furcht und ohne Tadel“, hat er in Ehren Schild und Schwert geführt; die Zerstörung seines „heiligen Graals“ — des altherwürdigen St. Verena-Stiftes — war der Todesstoß, den pietätlose Gewalt in's Herz des edeln Kämpfers geführt; das katholische Volk des Kantons Nargau aber, der Diözese Basel und der ganzen Schweiz setzt dem auf heiliger Wahlstatt Gefallenen mit Begeisterung das Epitaphium: Fidem servavit — treu der Kirche und seinem Bischof, treu seinem geliebten Collegiatstift und dem Recht des katholischen Volkes hat er ausgeharrt im Kampfe, „condemnat autem justus mortuus vivos impios“, infidos et — pusillanimes!

— Der kantonalen Pastoralconferenz vom 19. wohnten 50 Priester aus dem Nargau und 3 geistliche Ehrengäste aus dem Kanton Solothurn bei.

Basel. Die „evangelische Allianz“ feiert ihr Jahresfest in Basel vom 31. August bis 7. September. Während der Festzeit findet täglich eine „Gebetsversammlung“ im Vereins-hause statt, von 7^{1/2} bis 8^{1/2} Morgens, worauf die Vereinsverhandlungen theils in der Martinskirche, theils im Vereins-hause beginnen, und zwar in deutscher, französischer und englischer Sprache: Berichte über das „evangelisch religiöse Leben“ in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Scandinavien, Oesterreich und Amerika, über die „Evangelisation“ (!) in Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und Italien und Besprechung verschiedener Themat, z. B. die Unwandelbarkeit des apostol. Evangeliums“, die „Vorbildung der Diener des göttlichen Wortes“, die „Sonntagschulen“, die „Lebensbedingungen einer christlichen Schule im heutigen Staate“, der „gegenwärtige Stand der religiösen Freiheit“ (Jura?),

die „Bildung christlicher Lehrer“, die „Presse und deren christliche und antichristliche Einwirkung auf das Volksleben“, der „Socialismus“, „Jünglingsvereine“ etc.

St. Gallen. Nachträglich findet selbst ein Correspondent der „Basl. Nachr.“, die Einführung des Geschichtslehrbuches an den kantonalen Lehranstalten von St. Gallen sei, wegen dessen „ausgesprochen Darwin-Strauß'schen Anschauungen“, ein Mißgriff gewesen. — Spät kommt ihr, doch ihr kommt! Als vor einigen Wochen der Hochw. Bischof Dr. Greith den Behörden eine im ruhigsten Ton gehaltene Protestschrift gegen das fragliche Lehrbuch eingab, ward er von der radicalen Presse als „Friedensstörer“ und „Spektakelmacher“ angedonnert, und selbst die „Zürcher Post“ hatte herausgefunden, der Umstand, daß das Buch von Bischof Greith verurtheilt werde, sei die beste Empfehlung für dasselbe!

Genf. Burdet, Student der altkatholischen Bernertheologie, und seine reformirte Geliebte haben sich — aneinander gebunden — im Genfersee ertränkt: Alt-katholizismus und Reformprotestantismus getreu bis in den Tod!

† **Aus und von Rom.** (18. August.) Die längst erwartete Encyklika Sr. Hl. Papst Leo XIII. über das Studium der Philosophie liegt nun im lateinischen Originaltext vor uns. *) Sie ist vom 4. August datirt. Die Kirchengegner haben das Lösungswort ausgegeben und überallhin verbreitet, der Papst wolle mit dieser Encyklika der modernen Gesellschaft die mittelalterliche Finsterniß wieder aufbinden!! **)

*) Wir werden den lateinischen Text der Encyclica unsern Lesern mittheilen.

D. Red.

**) Wie lächerlich dieser Vorwurf, ergibt sich für jeden Unbetheiligten aus folgender Analyse der Encyclica. Dieselbe zeigt

1. Die hochwichtige Aufgabe, welche die Vernunft in Bezug auf den Glauben hat, dessen

Neben der Enzyklika hat auch das Schreiben des Papsts „über die protestantische Propaganda in Rom“ viel Staub aufgewirbelt. Selbst liberale italienische Blätter machen nun folgende Geständnisse:

„Die evangelische Propaganda setzt, mit ausländischem Gelde, namentlich von den mächtigen Bibelvereinen Amerikas und Englands, genährt, eifrig ihre Mission fort. Wir behaupten nicht, daß es viele Neophyten gibt, weil das eine Lüge wäre: aber die Anzahl der Prediger ist so groß, daß sie, wenn man dazu Lust hätte, ein ganzes Volk zu dem neuen Glauben bekehren könnten. Die Protestanten haben in dem freien Rom seit 1870 14 neue Kirchen erbaut, Schulen, Asyle und Vereinsäle eröffnet, sie verschenken Bibeln, vertheilen Almosen und wenden alle Mittel an, um Schäfchen in

Fundamente sie zu sichern, dem sie den Weg bahnen, eine wissenschaftliche Form zu geben und ihn gegen die Angriffe der Feinde zu vertheidigen hat.

2. Dann erklärt die Encyclica die Methode, nach welcher der Katholik Philosophiren soll, wobei der dem Glauben schuldicke Gehorsam und die Würde der Vernunft gewahrt bleiben.

3. Die Encyclica führt aus, daß die Väter einen fleißigen Gebrauch von der Philosophie machten, um die geoffenbarten Wahrheiten zu beleuchten, zu vertheidigen und einleuchtend zu machen, und daß die Wissenschaft der Väter von den Scholastikern, insbesondere von dem hl. Thomas, welchem der Papst eine glänzende Lobrede hält, gesammelt, geordnet und vermehrt wurde.

4. Der Papst beklagt, daß dieser Schatz der Doctrin nach dem 16. Jahrhunderte zum großen Schaden der Wissenschaft aufgegeben wurde, und führt Gründe religiöser, sozialer und wissenschaftlicher Natur an, um die Rückkehr zur Philosophie des heil. Thomas von Aquin einzuschärfen, von welcher nichts für die wahren Fortschritte der modernen Wissenschaft zu fürchten ist.

5. Schließlich ermahnt er die Bischöfe, seine Intentionen zu unterstützen, indem sie auf den Lehrstühlen und in den Akademien die wahre Lehre des hl. Thomas von Aquin in Ehren halten.

„ihren Weinberg zu bekommen. Aber die Schäfchen sind etwas zweifelsüchtig. Trotzdem könne man mittheilen, daß zu den 14 evangelischen Kirchen eine weitere hinzukommen wird, für welche der Bauplatz auf der Straße der hl. Apostel bereits erworben ist und deren Bau in einigen Tagen beginnen wird. Es ist gewiß, daß der Protestantismus, Dank dem Gelde, einen großen Kampf gegen die römische Kirche begonnen hat.“

So die protestantischen Blätter, welche für die protestantische Propaganda nicht ohne Sympathie sind. Hiemit wird neuerdings wieder bestätigt, daß die Revolution hauptsächlich, wenn nicht gar ausschließlich, sich deshalb Roms bemächtigt habe, um nicht etwa nur die weltliche Herrschaft des Papstes zu zertrümmern, sondern dessen geistige Herrschaft, die apostolische, römisch-katholische Religion selbst. Zweitens folgt daraus, daß sich die Revolution der verschiedenen protestantischen Sekten, die nicht durch Ueberzeugung, sondern durch Geld Anhänger zu gewinnen suchen, als Mittel bedient, um hier in religiöser Beziehung eine wahrhaft babylonische Verwirrung hervorzurufen.

Bei Anlaß des Todes des berüchtigten Pantaleo, Exkaplans Garibaldi's, machen die Liberalen großen Lärm damit, derselbe sei — ein Mönch gewesen. Der Unglückliche trat allerdings in den Franziskanerorden (nicht Kapuzinerorden) ein; aber die Liberalen sagen nicht, wie und warum. Wir wollen das Geheimniß aufdecken. Pantaleo trat in seinem 15. Jahre zu Palermo in die Freimaurerloge und wurde von der Loge als Spion in das Kloster geschickt. Das erklärt Alles!

Das Vorgehen der Bischöfe und der Katholiken Belgiens bezüglich der Gründung katholischer Volksschulen findet im Vatikan das höchste Lob. Sämmtliche Bischöfe stellen neben den confessionstlosen Staatschulen katholische Pfarrschulen auf, wozu sie laut Verfassung berechtigt sind. Die bischöflichen Organisationen verordnen:

In jeder Pfarrei soll aus hervorragenden Katholiken ein Pfarrschulcomite gewählt werden, dessen Mitglied zugleich der Pfarrer ist und welches sich dann einen Präsidenten, Secretär und Schatzmeister zu wählen hat. Das Pfarrcomite hat die Aufgabe: 1) den Eltern die Pflicht einzuschärfen, ihre Kinder der katholischen Schule anzuvertrauen; 2) diese Schule zu überwachen; 3) eine Pfarrschulcasse zu gründen. Ferner soll in jedem Decanate ein aus Laien und Geistlichen bestehendes Decanatscomite mit dem Decan an der Spitze gewählt werden, dem das Schulwesen des ganzen Decanats unterstehen soll. Endlich wird für jede Provinz ein Generalcomite eingesetzt, dem die Erhaltung, der Fortschritt, die Verbreitung und Vertheidigung des katholischen Elementarunterrichts der Provinz obliegen wird. Die Decane sind die Schulinspectoren des Decanats, zwei Geistliche und zwei Laieninspectoren werden für die Provinzen ernannt. Die Ernennung der katholischen Lehrer erfolgt auf Vorschlag des Pfarrers und Präsentation des Localschulcomite's durch den Diöcesanbischof.

Um die Katholiken irrezuführen, zu entzweien und zu lähmen, verbreiten die Freimaurerblätter die Nachricht: Papst Leo XIII. habe dem König von Belgien sein Bedauern über das „ungefüme und unloyale Verhalten eines Theils der belgischen Katholiken“ ausdrücken lassen. Von einem solchen Verhalten ist hier absolut nichts bekannt und darum ist auch der baregte Tadel nichts als ein Manöver der Loge, das gleichzeitig die legale Opposition der Katholiken gegen die Schulen ohne Gott beschwichtigen soll. Solche einfältige Simpel gibt es aber in Belgien unter den Katholiken nicht; dafür hat die Freimaurerei selbst gesorgt.*)

*) Der Minister Bara ist Freimaurer des 29. Grades der schottischen Loge und hat folgende Titel: 1) Großschotte von St. Andreas in Schottland, 2) Patriarch der Kreuzzüge, 3) Ritter der Sonne, 4) Großmeister des wahren Lichts; diese hohen Titel legen dem Minister selbstverständlich auch entsprechende Pflichten gegen die Loge auf.

Papst Leo XIII. interessirt sich um Alles, was in der Welt Großartiges sich entwickelt. So empfing er dieser Tage in Privataudienz den Commendatore Eduard Givin, Ingenieur und Verfasser einer von ihm in der hiesigen Societä geografica verlesenen Abhandlung über den Durchstich der Landenge von Panama. Der Commendatore Givin war von dem Leiter des Unternehmens, Hrn. Lesseps beauftragt, den Segen des heiligen Vaters für das durch ihn zu vollführende große Werk zu erbitten. Leo XIII. gewährte den erbetenen Segen auf das Bereitwilligste.

Man macht sich keinen Begriff, wie es in den Theatern Rom's und Italiens dermalen zugeht. Dieselben werden zur Hehe gegen die Priester planmäßig und leider nicht ohne Erfolg ausgebeutet. Die Ermordung des Dominicaners Carboni, das Auspeien eines Bruders der christlichen Schulen und die Verhöhnung eines Franciscaners durch einen eine Truppe Soldaten führenden Sergeanten sind alles Folgen der an den hiesigen Theatern so häufig gegebenen Schandstücke, wie: „Die siebenzig Martyrer der Inquisition“. Selbst der Deputirte Graf Campello bekennt in einem offenen Briefe, daß auf den italienischen Theatern Priester, Mönche und Nonnen in der profanirendsten Weise dargestellt werden dürfen, wodurch der Haß gegen dieselben populär gemacht werde. Er führt sogar Beispiele an, daß nach Beendigung solcher scandälosen Schauspiele thätlich gegen Priester eingeschritten wurde, die das Unglück hatten, der aufgeregten Menge, die aus dem Theater kam, zu begegnen.

„Ex ore tuo te judico.“ Wahrhaft vernichtend ist das Urtheil, welches der italienische Liberalismus über sich selbst fällt. Oder ließe sich über die von ihm aufgerichtete Regierung Stärkeres sagen, als es dieser Tage durch die liberale „Riforma“ geschah. „Es sind“, so schreibt sie, „die Quellen des nationalen Lebens, fast möchten wir sagen, des Patriotismus, ausgetrocknet. Seit 20 Jahren winden wir uns in Irrthümern, in beängsti-

gender Mittelmäßigkeit dahin, ohne Verständniß für die Bedürfnisse des Landes, ohne Sorge um seine Zukunft, ohne Streben, jenes erhabene, einer zu neuem Leben erstandenen, jungen Nation eigenthümliche Ziel zu erreichen. 20 Jahre besteht bereits das italienische Königreich und noch haben wir weder eine innere noch eine äußere „Politik.“ Wenn der italienische Liberalismus selbst so über sich und sein Werk urtheilt, können wir bloß Ja und Amen sagen.

Deutschland. Bei der, am 6. in Dierdorf bei Neuwied versammelten protestantischen Kreisynode sprachen sich, laut der „Tr.-Ztg.“ die Mitglieder beinahe einstimmig dahin aus, daß nach ihrer Ueberzeugung der Rücktritt des Cultusministers Dr. Falk erfreulich sei, zunächst weil dadurch der evangelischen Kirche Vortheil entstehe, dann aber auch, weil dadurch der Friede zwischen dem Staat und der katholischen Kirche, welcher im Interesse des ganzen Landes liege, erleichtert werde.

Diese freundliche Annäherung der gläubigen Protestanten gegenüber den Katholiken spricht sich auch in dem Urtheile aus, welches die protestantischen „Hessischen Blätter“ über den sel. Bischof von Paderborn abgeben. Sie schreiben: „Bischof Martin war kein großer Kirchenpolitiker und noch weniger ein feiner Diplomat. Er darf aber als der hervorragende und mustergiltige Typus der treuen und selbstverleugnenden Priester und Oberhirten bezeichnet werden, wie die katholische Kirche Deutschlands sie ausweislich des „Culturkampfes“ auch zu unserer Freude und zu unserem Stolge nach Tausenden zählt, und wie sie den nunmehr auch formell entschiedenen Sieg dieser Kirche über die Falksche Aera des Culturkampfes herbeigeführt haben. Treu, aufrichtig und standhaft ist denn auch Konrad Martin als ein irdisch Heimathloser in die ewige Heimath eingegangen, und nicht nur alle treuen Katholiken, nicht nur alle aufrichtigen Christen, sondern überhaupt

Alles, was ritterlich und ehrenhaft denkt, legt bewegten Herzens einen Kranz nieder an dem Sarge des im tapfern Kampfe gefallenen und erst im Tode von fremder Erde in seine bischöfliche Residenz zurückkehrenden Kirchenfürsten.“

In dem Maße, wie sich die gläubigen Protestanten, ohne Verleugnung ihres confessionellen Standpunktes, den Katholiken nähern, scheint sich auch die sehr natürliche Allianz zwischen Altkatholiken und Reformern zu vollenden, und zwar mit Verleugnung jedes christlichen Standpunktes. So erstattet die „Pfälz. Ztg.“ Bericht über die Rede, welche der altkatholische Pfarrer Düren am 24. Juli in Kaiserlautern gehalten. Hienach verbreitete sich der Redner über die Quellen, aus denen der Bericht über das Leben des Schöpfers der christlichen Religion geschöpft werden könne. Er suchte nachzuweisen, daß sowohl die Hauptstellen aus den nicht-christlichen Schriftstellern, wie Flavius Josephus, aus denen die Gottheit Christi bewiesen werden solle, wie die christlichen Quellen, die vier Evangelien, unecht seien. Daraus zog er die Schlussfolgerung, daß sich Christus nie selbst als Gott ausgegeben habe, sondern nur als Messias, und daß auch kein Apostel an die Gottheit Christi im strengen Sinne des Wortes je geglaubt habe. Die Versammlung, berichtet die „Pf. Ztg.“ weiter, nahm den Vortrag mit großem Beifall auf. —

Nach den Umarmungen zwischen Herrn „Nationalbischof“ Herzog und den schweizerischen Reformführern, nach der Apotheose der „Göthereligion“ durch Dr. Häfler in Olten und zahlreichen ähnlichen Erscheinungen ist die Annahme kaum unberechtigt, daß auch in der Schweiz die Allianz zwischen Altkatholiken und Reformern längst vollendete Thatsache wäre, wenn nicht — die sehr gesteigerte Lust am kath. Kirchengut die Altkatholiken vor der Hand noch zwänge, die glücklich gefundene Formel der solothurnischen Staatsmänner zu respektiren und bis auf weiteres „eine innerhalb der katholischen Kirche bestehende Kirche“ zu verbleiben.

Neuestes.

Uzern. Im Kapitel der ehrw. Väter Kapuziner vom 22. wurde Hochw. **P. Bernard** als Provinzial gewählt. Zu Definitoren wurden ernannt, resp. als solche bestätigt die Hochw. PP. Marimus, Mloysius, Bonaventura und Leopold.

Personal-Chronik.

Margau. Am 16. d. starb auf „Nigiklösterli“ Se. Hochw. Johann Huber, Domherr und Stiftspropst am Chorherrnstifte der hl. Verena in Zurzach, im Alter von 67 Jahren und 3 Monaten. Der Begräbnisfeier am 20. wohnten bei: 47 Geistliche, worunter die Hochw. H. H. Domherr Schmid aus Solothurn und Frei, Stiftspropst zu Baden, die H. H. Bezirksamtänner von Zurzach, Bremgarten und Muri, Hr. Nationalrath v. Schmid zc. zc.

Am 17. d. wurde Hochw. Hr. Placidus Häller zum Kaplan der Filialgemeinde Rüntens-Sulz gewählt.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1878 u. 1879.

Fr. St.

Uebertrag laut Nr. 33:	16,650	25
Aus der Pfarrei Waltenschwil	55	—
Von Hochw. Hrn. Pfarrer P. Theubet in Courtemaiche	5	—
Aus der Pfarrei Mumpf-Wallbach	6	—
" " " Schännis	100	—
Vom löbl. Frauen-Convent aus St. Catharinenthal	40	—
Aus der Pfarrei Bettwiesen (dabei eine Gabe von Fr. 2 von J. S. in W.)	25	—
Kirchenopfer an Maria-Himmelfahrtstfest von Niederheltschwil	23	—
	16,904	25

Es wird in Erinnerung gebracht, daß der Abschluß der Rechnung des Inländ. Missionsvereins auf Ende September stattfindet.

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Uzern.

Töchterinstitut des Frauenklosters in Sarnen (Obwalden).

Diese Anstalt empfiehlt sich katholischen Eltern zur religiösen Erziehung und wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Kinder, zur Erlernung des Hauswesens und der weiblichen Handarbeiten. Beginn der Schulen den 9. Oktober.
Nähern Aufschluß erteilt die Präfektin der Anstalt. 34^s

Im Verlage von **Eberle, Kälin & Cie.** Buchhandlung in Einsiedeln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen der
Neue Einsiedler-Kalender für 1880.

Bisheriger Preis: 40 Centimes. — Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Als **Hauptbild** enthält der Kalender nebst vielen Holzschnitten eine feine Lithographie **Sr. Gnaden Franz Constantin Rampa, Bischof von Chur.**

Interessanter Text. — Volksthümliche Schreibart. — Viele Bilder. (35)

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist erschienen:

Das St. Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn

seit seiner Gründung bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1874
nach den urkundlichen Quellen.

Supplementband,

enthaltend

die Replik der Stadt Solothurn, Namens der katholischen Pfarrei von St. Urs und Victor auf die Antwort des Staates,

von

J. Amiet, Advokat,
gewesenem eidgenössischen Generalprocurator.

Diese Replik bildet einen wesentlichen Bestandtheil des vor dem hohen Bundesgerichte waltenden Processes zwischen der Stadt Solothurn Namens ihrer katholischen Pfarrei gegen den Staat, betreffend die Säkularisation des Pfarrgutes der Stadt. Sie enthält eine streng wissenschaftliche (historische und juristische) Wiederlegung der von der h. Regierung vorgebrachten Antwortbehauptungen, und zugleich einen kurzen Abriss der Geschichte und der incorporirten Pfarreien des Stiftes Schönenwerd, bei welchem die geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse ganz verschieden sind.

Der Preis des Supplementbandes (Replik), 144 Seiten, groß Octav, ist Fr. 2. Exemplare des Hauptbandes (Klageschrift), 600 Seiten, werden, um die Anschaffung zu erleichtern, zu Fr. 8 erlassen.

Bringen hiemit zur Kenntniß, daß die Liquidation von

Paramenten & Ornamenten

noch fort dauert. Um schnell damit aufzuräumen, verkaufen Alles um den billigsten Preis.

Wittwe **Höhle u. Rinder.**
30¹⁵) Zürich, Kartoffelmarkt Nr. 3.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn ist soeben erschienen:

Der Bucherfranz.

Eine Erzählung für das Volk.

Von einem Freunde des Volkes.

192 Seiten. Preis per Exemplar 70 Cts.
per Duzend Fr. 7. 20.